

„Aufnehmen, was Menschen erzählen“

Obernkirchen. Wer genau hinhört, kann ihn noch erkennen, diesen leicht bayerischen Akzent, den sie sich bewahrt hat, obwohl Regina Doppke ihre Heimat in Traunstein bereits vor vielen Jahren verlassen hat. Der Grund war die Liebe. Sie ist ihrem Mann zum Studium nach Hannover gefolgt, aber sie möchte wieder zurück: „Je älter man wird, umso stärker sehnt man sich nach seinen Wurzeln zurück.“ Sie wird viel zu erzählen haben bei ihrer Rückkehr zu den Eltern und den sechs Geschwistern. Nicht nur, aber auch von ihrer neuen Aufgabe: Regina Doppke kann als Gemeindeferentin von St. Marien Bückeburg Bestattungen vornehmen. „Bestattungen“, erklärt sie, „gehören nicht zum Sakrament. Die Beerdigung ist kein sakramentaler Dienst.“ Aus der Not heraus wurden einst Laien mit dieser Aufgabe betraut: Es fehlten der Kirche Pfarrer. Und es ist nicht besser geworden mit der Zeit. Urlaub, Erkrankungen oder eine eventuelle Fusion, die die Zahl der Gemeindeglieder deutlich erhöht, erfordern hohen Einsatz. Doppke selbst darf seit Oktober Beerdigungen vornehmen. Zweimal hat sie einen Verstorbenen auf dem letzten Gang begleitet. Es ist ein Aufgabe, die ihr gefällt, denn dabei kann Kirche das tun, was zu ihren ureigensten Aufgaben zählt: dem Menschen nahe sein, durch die Schilderungen der Angehörigen nachvollziehen können, was mit dem Verstorbenen weggebrochen ist. „Bei der Taufe haben wir den Menschen, also sollten wir ihn auch beim Austritt aus dieser Welt nahe sein“, umschreibt sie ihre Aufgabe. Und: „Aufnehmen, was die Menschen erzählen wollen – das ist ein ganz wichtiger Punkt.“ Doppke hat sich zuvor mit ihrer Aufgabe gut vertraut gemacht. Bei Pfarrer Matthias Ziemens hat sie hospitiert. Reichlich Erfahrung mit Menschen hat sie aber bereits vorher gesammelt. Seit sechs Jahren ist sie in der Notfallseelsorge tätig („Sechsmal im Jahr den Pieper für eine Woche“), zudem wurde sie in der Gesprächsführung ausgebildet. Und so ganz fremd ist ihr die Materie ohnehin nicht, schließlich hat sie einst Religionspädagogik und Gemeindepastoral studiert. 15 Jahre hat sie an Schulen als Religionslehrerin unterrichtet. Der Verstorbene, die Hinterbliebenen und die Gemeinde – „am Grab stehen drei Gruppen, deren Interessen ich berücksichtigen muss“, erklärt Doppke. Die Rede, die sie hält, „soll schon im Sinne des Verstorbenen sein.“ Das kann durchaus ein schmaler Grat sein, auf dem der Redner wandelt: Zu viel Lobhudelei ist nicht angebracht. Und wenn sie weiß, das stimmt so nicht, was sie da erzählen soll, „dann wird es schwierig“. Bislang hat sie ihre Sache gut gemacht, denn die Rückmeldungen, die der Trauerredner erhält, waren durchweg positiv und reichten vom Dankesruf bis hin zum persönlichen Geschenk. Die Beerdigung sei ein „sehr veränderbarer Ritus“, sagt Doppke. Der Ablauf sei nicht zwangsläufig festgelegt. Ein Glaubensbekenntnis oder Fürbitten seien zwar sehr schön, aber eben nicht zwingend vorgeschrieben. Nur auf das Vaterunser möchte sie nicht verzichten, weil es doch dazugehört. Mitte des Jahres wird sie den Landkreis verlassen. Es geht der alten Heimat entgegen, aber zur Ruhe setzen wird sie sich nicht. „Zehn Jahre möchte ich schon noch arbeiten.“ rnk